// Lausitzer Zeitung
nebst
Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis für Görlitz 15 Sgr., durch alle Königl. Post-Aemter 18 Sgr. 3 Pf.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Expedition: Langestraße No. 185.

№. 90. Görlitz, Donnerstag den 4. August. 1853.

Lausitzer Zeitung nebst Görlitzer Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, 1. August. Die „Zeit" sagt über die Protestation der Pforte: Die Verwahrung, welche die hohe Pforte mittelst einer an die Vertreter der europäischen Mächte gerichten diplomatischen Note gegen die russische Besetzung der Donaufürstenthümer eingelegt hat, ist in ihrer Fassung so besonnen und gemäßigt, daß unsere Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens durch dieselbe wesentlich verstärkt werden müssen. Zwar weigert die Pforte sich auch jetzt noch, in Bezug auf die Rechte und Freiheiten des griechischen Cultus jene bindenden Verpflichtungen einzugehen, von denen sie voraussetzt, daß dieselben in dem russischen Ultimatum zur Bedingung gemacht waren; wir glauben aber, daß gerade darin das Mißverständniß liegt, aus dem der ganze Streit hervorgegangen ist, daß man voraussetzt, Rußland bestehe darauf, von der Pforte die Ausstellung einer Acte zu verlangen, welche die Kraft eines völkerrechtlichen Vertrages hätte, und die der Pforte Rußland gegenüber besonders bindende Verpflichtungen auflegen würde, während eine solche Forderung zwar ursprünglich allerdings erhoben, aber schon in dem Laufe der Unterhandlungen wieder aufgegeben war, und zwar in dem Augenblicke, wo Rußland sich bereit erklärte, statt des anfangs verlangten Sened eine einfache diplomatische Note anzunehmen, der, in welcher Form sie auch abgefaßt sein mochte, doch allem Herkommen gemäß nun und nimmermehr die Kraft eines völkerrechtlichen Vertrages beigelegt werden konnte. Das, wozu die Pforte gegenwärtig, nachdem ein Theil des osmanischen Reiches von russ. Truppen besetzt ist, sich freiwillig erbietet, ist bei weitem mehr, als Rußland selbst verlangt hat. Während Rußland nichts verlangt hat, als die Ausstellung eines Schriftstückes, in welchem die Pforte ihre Absicht aussprechen sollte, die Rechte und Freiheiten des griechischen Cultus im osmanischen Reiche ungekränkt und ungeschmälert aufrecht zu erhalten, erbietet die Pforte sich jetzt, eine außerordentliche Gesandtschaft nach St. Petersburg abzuschicken und durch dieselbe Erklärungen abgeben zu lassen, welche der Natur der Sache nach unmöglich etwas Anderes enthalten können, als eben die Zusicherungen, welche in dem russischen Ultimatum gefordert waren. Wir wissen zwar nicht, welche Aufnahme das Anerbieten der Pforte in St. Petersburg finden wird, wir können aber nicht leugnen, daß wir in demselben eine viel größere Demüthigung sehen, als diejenige gewesen wäre, der die Türkei sich möglicher Weise durch die einfache Annahme und Unterzeichnung des Ultimatums ausgesetzt hätte, nachdem der wahre Sinn desselben in authentischer Weise festgestellt war.

— Wenn die Dampfcorvette Danzig sich mit der Gefion und der Amazone vereinigt haben wird, was binnen kurzem geschehen soll, wird das ganze Geschwader sich nach Marokko begeben, wahrscheinlich um die Seeräuber zu bestrafen, welche ein preußisches Schiff genommen haben. Die Gefion und die Amazone befinden sich augenblicklich in England.

— Die Ueberwachung der politischen Flüchtlinge ist den königl. Behörden, wie den seit Einführung der Städte-Ordnung mit der Polizeiverwaltung betrauten Bürgermeistern zur dringlichsten Pflicht gemacht. Neben den rastlos fortgesetzten Machinationen einer auf Schleichwegen thätigen radicalen Propaganda zeigt sich in den größtentheils polnischen Landestheilen von der Weichsel bis nach Oberschlesien eine nicht gefährliche aber auch nicht zu unterschätzende Tendenz, nämlich die mit altpolnischen Erinnerungen in Einklang stehende Vorliebe für ein panslavistisches Rencontre in einem eventuellen — jetzt allerdings außer der Wahrscheinlichkeit gerückten Kampfe Rußlands mit der Türkei. So verworren diese Ideen sind, so hat doch die polnische Nation ihre Inclination zu solchem „dunkeln Drange" historisch bewiesen. Dieselbe regt sich jetzt namentlich auch im Königreich Polen.

— Die Eröffnung der Ostbahn, welche der König selbst als „eines der großen Werke seiner Regierung" betrachtete, „dessen Vollendung zu erleben er lebhaft wünsche", ist für jetzt das wichtigste Ereigniß unserer Tagesgeschichte. Se. Majestät der König haben Ihre Reise nach Königsberg angetreten und verweilten gestern in Danzig. Der erste Spatenstich zu dem Bau der Ostbahn wurde zu Königsberg im Februar des Jahres 1851 gemacht; im August des vorigen Jahres wurde schon die Strecke von Bromberg bis zur Weichsel dem Betriebe übergeben. Die Gesammtlänge der Bahn von Berlin bis Königsberg beträgt 94 Meilen. Diesen Weg glaubt man später noch um 12 Meilen verkürzen zu können, wenn die projectirte Eisenbahnlinie von Kreuz über Küstrin und Frankfurt direct nach Berlin ausgeführt werden sollte.

Danzig, 28. Juli. Bis jetzt sind vier Cholerafälle zur Anzeige gekommen.

Stettin, 30. Juli. Se. Majestät der König langte heute Vormittag mittelst Extrazuges von Berlin hier an und fuhr nach kurzem Aufenthalte zur Eröffnung der Ostbahn weiter. Die Spitzen der Behörden und das Offiziercorps hatten sich auf dem Bahnhofe zur Begrüßung Sr. Majestät eingefunden. Die hier liegenden Schiffe hatten sämmtlich geflaggt.

Ratibor, 29. Juli. So eben erfährt man, daß seit gestern Mittag in unserer Stadt eine Zusammenkunft mehrerer hohen preußischen und österreichischen Offiziere stattfindet. Von preußischer Seite sind nämlich angelangt: der Chef des großen Generalstabes General-Lieutenant v. Reyher und der General-Inspecteur des Ingenieur-Corps, General-Lieutenant v. Brese nebst ihren Adjutanten, und von österr. Seite der Feldzeugmeister v. Heß in Begleitung des Obersten im großen Generalstabe, Ritter von Runf und eines Adjutanten. Was eigentlich Gegenstand dieser Besprechung sei, läßt sich vorläufig nicht mit Gewißheit bestimmen; am wahrscheinlichsten ist es jedoch, daß die Berathungen, welche hier gepflogen werden sollen, ohne äußere Verhältnisse weiter zu berühren, sich blos auf Angelegenheiten des deutschen Bundes beziehen werden. Nachschrift. So eben erfährt man, daß heute, oder spätestens morgen noch zwei höhere Militairs, ein sächsischer und einer aus einem andern deutschen Staate hier anlangen werden.

Greifenberg i. Schl. Die projectirte Eisenbahn von Waldenburg nach Hirschberg dürfte hier noch nicht ihren Endpunkt finden, sondern, wie wir hoffen, bis zum Anschluß an die Niederschlesische oder an die Sächsische Bahn über Greifenberg weiter geführt werden. Auf diese Weise würde das ganze Gebirge mit seinem Reichthum an Producten und Fabricaten in den unmittelbaren Verkehr treten; es würde z. B. das Zinn bei Giehren, das Eisen bei Wünschendorf, der Marmor von Kauffung, der herrliche Granit von Mühlseiffen, die schönen Basalte von Wiesa, ebenso das Holz des Gebirges auch für weitere Kreise leicht zugänglich werden. Zu diesem Endzweck hat sich hierorts bereits ein Comité gebildet und ist mit dem hirschberger Comité in Verbindung getreten, um zuvörderst die Kosten zu den Vorarbeiten aufzubringen und die weiteren Schritte zu veranlassen.

München, 29. Juli. König Ludwig hat dieser Tage Befehl gegeben, daß die auf seine Kosten erbaute neue Pinakothek, die ihrer Vollendung rasch entgegengeführt wurde, jedenfalls bis zum kommenden Octoberfeste dem Besuche des Publikums soll geöffnet werden können.

Großherzogthum Hessen. Die in Darmstadt erscheinende Allgemeine Kirchenzeitung enthält in No. 107 folgende Mittheilung: „Bei der zu Sch., Amts B., neulich stattgehabten Schulprüfung wurden die Kinder auch über Geographie Einiges gefragt, und zwar zunächst über Heimatskunde; dazu gehört ja auch Kenntniß der Seelenzahl. Da fällt denn der katholische Ortsgeistliche ein mit folgenden Fragen: „Wie viel Einwohner sind im Amtsbezirke, welche die christ-katholische Religion haben?" — Antwort der Kinder. — „Wie viel Einwohner, welche die jüdische Religion haben?" — Antwort der Kinder. — „Wie viel Einwohner, die keine Religion haben?" Die Kinder stutzten ob dieser Frage, so christlich hatte sie ihr Lehrer nicht unterrichtet. Dennoch versteht Letzterer seinen Geistlichen schon besser und hilft deshalb den Kindern auf die rechte Spur: „Nun Kinder, wie viel Protestanten wohnen im Amtsbezirk?" — Antwort der Kinder." — So weit die Erzählung in der Kirchenzeitung.

Waldeck. Der N. Pr. Z. schreibt man: „Die pariser Gesellschaft, mit welcher wegen Uebernahme der pyrmonter Spielbank ein Pachtcontract abgeschlossen war, ist plötzlich unsichtbar geworden; ein empfindlicher Schlag für die Staatsrevenuen, da aus dem Pachtbetrage von 10,000 Thlrn. das „Mehr" der Civilliste gedeckt werden sollte."

Lübeck. Vor Kurzem erfolgte hier das Ableben des Pastors Johannes Geibel in Folge einer Erkrankung an der Cholera. Auch die Schwester des Dichters Emanuel Geibel ist derselben Krankheit erlegen wie der Vater.

Hamburg, 1. Aug. Die Hamb. Nachr. schreiben: „Am 29. Juli Abends war vor der Hauptwache des Bürgermilitairs ein großer Volksauflauf, der jedoch ohne Ruhestörungen verlief. Als Ursache desselben wird folgender Vorfall erzählt. Vier Herren in Civil, aber von militairischem Aeußern, welche der berliner Dialekt als Preußen erkennen ließ, hatten bei Gelegenheit der Wachtparade des Bürgermilitairs durch laute, spöttische und wegwerfende Bemerkungen über dasselbe das erst leise, aber immer lauter werdende Misfallen der Zuschauer erregt. Die Verstimmung äußerte sich endlich in so unverhohlener Weise, daß zwei der Herren, gegen welche sich die Meinung am meisten richtete, Veranlassung nahmen, sich in den Schutz der Hauptwache zu begeben. Als die Volksmenge sich zerstreut hatte, verließen diese Herren die Hauptwache, nachdem sie ihre Namen als Graf v. Lusy und Baron von Mecklenburg, Offiziere im königlich preußischen zweiten Kürassierregimente, zu Protokoll gegeben hatten, woselbst auch mehre Hiesige die beleidigenden Aeußerungen der Genannten über das Bürgermilitair hatten verzeichnen lassen. — Seit einigen Tagen hat unsre Garnison beide Cocarden, welche sie bisher trug, die mit den deutschen Reichsfarben, wie auch diejenigen mit den hamburgischen Farben, von ihren Pickelhauben abgelegt."

Oesterreichische Länder.

Wien, 30. Juli. Im Handelsministerium ist man mit Abfassung eines für den ganzen Umfang des Kaiserstaates bestimmten Handelsrechtes thätigst beschäftigt.

— An mehrere hiesige Häuser sind Londoner Briefe gelangt, denen zu Folge die Pforte sich nach London um ein neues Anlehen gewendet hat.

— Zur Inspection der Bundescontingente hat Oesterreich die Inspections-Generale für die Contingente Preußens, Baierns und des Königreichs Sachsen zu ernennen. Wie man vernimmt, wird die desfallsige Inspection in Preußen durch den Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Leopold, in Baiern durch den Feldmarschall-Lieutenant Herzog Alexander von Württemberg und in Sachsen durch den Generalmajor Erzherzog Wilhelm erfolgen.

Wien, 2. August. Die hiesige Gesandten-Conferenz hat das Konstantinopler Ausgleichungs-Project als ungeeignet zur Seite gelegt, dafür aber den hier ausgearbeiteten Entwurf sofort nach Konstantinopel gesandt und der Pforte zur Annahme vorgelegt. Die von den Gesandten vorgeschlagenen Modificationen des Entwurfs sind von Frankreich bereits gebilligt und auch England soll schon seine Zustimmung gegeben haben.

Frankreich.

Paris, 31. Juli. Der heutige „Constitutionnel" versichert, daß weder von Frankreich, noch von England, ja selbst nicht von Oesterreich die durch den „Caradoc" überbrachten Propositionen angenommen werden würden.

— Der „N. Preuß. Ztg." schreibt man aus Paris: „In engern Kreisen erzählt man sich, der Kaiser habe den seltsamen Entschluß gefaßt, an das Volk zu appelliren, sobald die letzte Hoffnung, den Frieden mit Ehren zu erhalten, verschwunden sein würde. Er wolle alsdann nach genauer Darlegung des Sachbestandes dem Volke die Frage: Krieg oder Frieden? stellen, und im Falle die Antwort „Krieg" laute, mit einer beispiellosen Energie zu Werke gehen."

— Ein kaiserliches Decret verfügt die Anweisung von 230,000 Fr. zu den Arbeiten der Ausschmückung des Grabmales von Napoleon I. und sonstigen auf dasselbe bezüglichen Einrichtungen.

— Der Staatsrath beschäftigt sich gegenwärtig mit der Prüfung eines zur Vorlegung an den gesetzgebenden Körper bestimmten Decret-Entwurfs, welcher die Bewilligung von 6 Mill. Fr. bezweckt, die zur Schadloshaltung eines Theiles jener Personen, und namentlich der noch lebenden Soldaten von Elba, verwendet werden sollen, welchen die im Testamente Napoleon's ihnen zugetheilten Vermächtnisse nicht ausgezahlt wurden.

— In Havre wurden 16 Arbeiter beim Sprengen einer Mine unter einem Erdwall begraben. Nur vier wurden gerettet und die übrigen kamen alle um.

Großbritannien.

London, 30. Juli. Die Revolution der hiesigen Droschken ist zu Ende. Ein wenig haben sie, ein wenig die Regierung nachgegeben, und heute Morgens sind sie wieder auf ihren Posten erschienen.

Rußland.

Der „Benares Recorder" will einem Briefe des russischen Gesandten in Bokhara die Nachricht entnommen haben, daß Rußland sich zu einer neuen Expedition nach dem westlichen Asien rüste, die in so großem Maßstabe ausgeführt werden solle, daß der Erfolg gesichert sei. Es würden zu diesem Zwecke 30,000 M. Infanterie, 20,000 M. Cavalerie und 3000 M. Artillerie brigadenweise durch die Wüste marschiren, um sich dann dem Heere des Schah von Persien, sowie jenem von Kabul anzuschließen, die sich an dem Zuge betheiligen würden.

Warschau, 28. Juli. Ein bedeutender Landstrich des Königreichs ist am 10. d. Mts. verwüstet worden. Ein Hagelsturm erhob sich um die Mittagszeit bei Jendrzejow und zog in einer Breite von 2 Meilen und etwa 11 Meilen weit in der Richtung des Flusses Nidzica nach der Weichsel und verheerte durch Hagelkörner von der Größe eines Hühnereies alle Saaten. Ein furchtbarer Orkan entwurzelte die stärksten Bäume und riß Wirthschaftsgebäude, Scheunen und Ställe um. Zu Niederungen weidende Viehherden vermochten nicht, sich vor dem Andrang der Fluthen der herabströmenden Wassermassen zu retten, und wurden entweder vom Hagel erschlagen oder ertranken. Die unglückliche Gegend gewährt einen entsetzlichen Anblick; 16,000 Menschen sind in einem Augenblick brotlos geworden und ohne Hoffnung, etwas erwerben zu können, weil es jener Gegend an industriellen Etablissements gänzlich gebricht.

Niederlande.

Haag, 29. Juli. Der Commissionsbericht über den Gesetzentwurf wegen der Culte ist sehr umfänglich ausgefallen. Die Commission hat sich bekanntlich in eine Minorität und Majorität gespalten, von denen die erstere namentlich deshalb, weil sie den Gesetzentwurf in Widerspruch mit der Verfassung findet, die Verwerfung desselben beantragt. Aber auch die Majorität scheint nur unter Vorbehalt wesentlicher Modificationen geneigt, die Annahme des Entwurfs anzuempfehlen.

Dänemark.

Kopenhagen, 29. Juli. Seit Mittwoch hat die Cholera hier leider wieder bedeutend zugenommen. Es wurden nämlich von vorgestern bis gestern Mittag 346 Erkrankungs- und 184 Todesfälle neu angemeldet, so daß die Gesammtzahl der bis jetzt Erkrankten sich auf 4759, die der Gestorbenen auf 2508 beläuft.

Schweden.

Stockholm, 26. Juli. Die schwedische Flotte, welche in der Nordsee kreuzte, ist plötzlich nach der Ostsee zurückbeordert worden. — Die russische Ostseeflotte liegt, 50 Schiffe und 3000 Kanonen stark, vor Kronstadt.

Schweiz.

Bern, 29. Juli. Nach einer viertägigen geheimen Debatte über den Conflict mit Oesterreich ist endlich heute zur Abstimmung geschritten und, wie vorauszusehen war, mit Verwerfung aller übrigen Vorschläge der Antrag der Commission mit 65 gegen 29 Stimmen angenommen worden. Derselbe geht im Wesentlichen dahin, unter den obwaltenden Umständen mit vollem Vertrauen dem Bundesrathe die Austragung der Zerwürfnisse zu überlassen und ihm zur Anordnung aller der Maßregeln, welche ihm zur Aufrechthaltung der Ehre, Unabhängigkeit und Würde des Vaterlandes, so wie zur Unterstützung der durch die Grenzsperre 2c. gedrängten Tessiner nöthig erscheinen, einen unbedingten Credit zu eröffnen. Die Schweiz will den Frieden, weil sie ihn zum Ausbau ihres innern nationalen Lebens nöthig hat; aber im äußersten Falle, wenn ihr das Unerträgliche zugemuthet werden sollte, wird sie vor dem Kampfe nicht zurückschrecken. Die Stimmung im Nationalrathe ist eine sehr entschiedene, aber man glaubte, bei dem erwähnten Beschlusse die Klugheit walten lassen zu müssen.

Bern, 30. Juli. Zum Bundes-Präsidenten wurde heute für das Jahr 1854 Freiherose, zum Vice-Präsidenten Ochsenbein gewählt.

Italien.

Livorno, 27. Juli. Guerazzi ist nach Bastia auf Corsica abgereist, wo das toskanische Wappen und Generalconsulatsgebäude auf die Kunde der Sentenz insultirt worden sind.

Genua, 27. Juli. Arbeiter-Verhaftungen haben in Savoyen wegen Verleitung zur Arbeits-Einstellung durch Drohungen und Excesse stattgefunden.

Spanien.

Madrid, 27. Juli. Das Ministerium hat mit Ausnahme von Moyanos wegen der Eisenbahnfrage seine Entlassung gegeben.

Türkei.

Konstantinopel, 18. Juli. Heute wurde hier überall versichert, daß die zwei Flotten sich von der Mündung der Dardanellen zurückziehen, und an ihre Stelle die vereinigte ägyptisch-tunesische kommen wird, um dadurch jeden Grund zur Beunruhigung zu beseitigen, den Rußland aus ihrem Verweilen in der Nähe des fast entwaffneten Passes schöpfen könnte. Die Türken sollen sich auch bei dieser Gelegenheit geäußert haben, daß ihnen vor der Hand die französisch-englische Flotte unnöthig sei (?). — Die Regierung bereitet einen Aufruf an die türkische Bevölkerung vor, in welchem sie jeden Unfug gegen die Franken und Rajahs verbietet und gegen jeden Schuldigen strenge Ahndung verkündigt. — Rußland droht mit dem Uebergange über die Donau für den Fall, als die vereinigte Flotte einen Schritt in die Dardanellen machen würde.

— 25. Juli. In einer großen Conseilsitzung der hohen Pforte ist die abermalige Absendung eines Couriers nach Wien beschlossen worden. Die Gesandten der Großmächte sollen der Ansicht sein, daß Rußland den modificirten Vergleichsvorschlag annehmen werde. Die Stimmung ist ruhiger, doch dauern die Kriegsvorbereitungen fort. Die Garden gehen nach Schumla. Die Fahne des Propheten und das heilige Hemd sind nicht ausgestellt.

Aus Pera vom 18. Juli schreibt man: Die türkische Flotte hat sich an die äußerste Mündung des Bosporus begeben und wird in den nächsten Tagen Befehl zum Auslaufen ins Schwarze Meer erhalten. Sie zählt jetzt 41 Schiffe mit 1464 Kanonen. Die vereinigten Flotten sind noch ruhig bei Troja; die französische zählt jetzt 17 Schiffe mit 1088, die englische 23 Schiffe mit 1429 Kanonen. Rechnet man hierzu die Summe der Feuerschlünde an den beiden Meerengen, so wird man finden, daß wir uns hier unter dem Schutze von etwa 5000 Feuerschlünden Abends zu Bette begeben und ruhig träumen dürfen. — Die russische Flotte im schwarzen Meer zählt zusammen 34 Schiffe mit 1898 Kanonen.

Aus Smyrna vom 20. Juli erhält die Triester Ztg. folgende höchst spaßhafte Correspondenz: „Einer Ihrer hiesigen Correspondenten meldete, daß die hier verweilenden Flüchtlinge immer übermüthiger würden und am 24. Juni sogar den Fürsten Mentschikow in effigie verbrannt hätten. Der wahre Hergang ist aber folgender: Die Verbrennung fand nicht am 24., sondern am 23. Juni, dem Vorabende des Johannisfestes statt. Es waren nicht die Flüchtlinge, welche den Fürsten Mentschikow verbrannten, sondern die Thynioten, d. h. Katholiken von der Insel Tinos, welche, um die hiesigen Griechen zu verhöhnen, das Bildniß verbrannten. Es war nicht das Bildniß Mentschikow's, welches sie verbrannten, sondern das des russischen Kaisers, des Schutzpatrons der griechischen Kirche. Indessen verbrannten sie dieses Bildniß nicht, sondern wurden von der Polizei daran verhindert. Zwölf Tage später, am Vorabende des griechischen Johannisfestes, bereiteten sich die Griechen vor, als Repressalie das Bildniß des Papstes zu verbrennen, was jedoch ebenfalls von der Polizei verboten wurde."

Aus Jassy schreibt man, daß laut einem aus Petersburg eingetroffenen Befehl die beiden Hospodare den Tribut nicht mehr nach Stambul schicken dürfen. Die fälligen dreimonatlichen Raten sollen sie zurückbehalten zur Verfügung des Kaisers. Es könne dies ein Fingerzeig dafür sein, daß man der Pforte am Ende die Kosten der Occupation zur Last zu setzen gedenke.

— Ueber die Vorgänge in den Donaufürstenthümern enthält die Preuß. Wehrzeitung Folgendes: „In die Donaufürstenthümer sind eingerückt: 1) das IV. Infanteriecorps, 2) die dazu gehörige 4. leichte Cavaleriedivision, 3) die zum V. Infanteriecorps gehörige 5. leichte Cavaleriedivision, und 4) die 15., ebenfalls zum 5. Infanteriecorps gehörige Infanteriedivision." Der Correspondent gibt also die schon verwendeten Truppen dahin an, daß 64 Bataillone Infanterie, 8 Regimenter leichte Cavalerie, 3 Kosackenregimenter und 20 Batterien über den Pruth gegangen sind, was nach seiner Rechnung noch nicht 100,000 Mann macht.

Amerika.

Ueber die feierliche Eröffnung des Krystallpalastes in New-York, die am 15. Juli stattfand, bringen dortige Blätter endlose Artikel. Morgens um 10 Uhr flogen die Portale auf, und in „weniger als keiner Zeit" waren Galerien und Kreuzgänge von fashionablem Volk beider Geschlechter überfüllt. Das Innere mit seiner 100 Fuß hohen Glaskuppel soll ein blendendes Schauspiel bieten, obgleich alle Arrangements erst in vier Wochen vollendet sein werden. In der Mitte des Gebäudes steht eine kolossale Reiterstatue Washington's, ein paar Fuß davon eine Bildsäule des Columbus. Beide Schiffe, das östliche und westliche, waren mit den Fahnen Amerika's, Italiens, Englands, Frankreichs, Oesterreichs und anderer Länder behängt. Gegen 3 Uhr endlich kam der Präsident mit Gefolge aus Washington an. Ein Capitän Dupont rief darauf das Publikum „zur Ordnung", und Bischof Wainwright verrichtete ein feierliches Gebet. Die New-York Harmonic Society sang einen Choral, worauf Mr. Sedgwick, Präsident der (Krystallpalast-) Association, eine lange begeisterte Bewillkommnungsrede an Präsident Pierce und dieser eine kurze Antwortrede hielt. Bei seinen Schlußworten fiel das Publikum mit lauten Cheers und die Musik mit dem Hallelujahchor aus Händel's „Messias" ein. Darauf folgte ein Triumphmarsch und der Chor aus Haydn's „Schöpfung". Die beste Ordnung herrschte während der Ceremonie. Am Abend gaben die Ausstellungsdirectoren

dem Präsidenten Pierce und den fremden Commissaren ein glänzendes Banket. Die Zahl der am ersten Tage verkauften Einlaßkarten war 3450. Der Erlös an den Thüren betrug 1639 Doll. 50 C. Die Zahl der Besucher war 7000.

Die Wunderblume des Rombinos.

(Eine lithauische Sage.)

Zwischen Tilsit und Ragnit, steil am Ufer des Memelstromes gelegen, erhebt sich der Rombinosberg, auf dessen Felskuppe einst die alten Lithauer ihren Göttern geopfert. Früher war ein Theil dieses Berges mit Laubwald bedeckt und wurde wegen der gleichzeitig darin wachsenden heilsamen Blumen und Kräuter der „Kräutergarten" genannt. Hier blühte, wie eine alte Sage erzählt, alle 50 Jahre eine Blume, die noch fast nirgends gefunden worden, aber nur eine einzige Stunde entsandte sie ihre Wohlgerüche in die stille Nacht. Mehrmals ist sie gesehen worden, ohne daß sie gepflückt wurde; Niemand wagte ob ihrer Schönheit sie zu pflücken. Also erging's auch einem alten Kräutersammler; ihm war's, als sei er in einen Paradiesgarten gerathen bei ihrem Anblick. Auch er vermochte es nicht über sich, die Blume zu brechen; nur ganz in der Nähe bewundern wollt' er sie. Da aber schlug ein flammender Blitz vor ihm in den Boden, und Alles war verschwunden. Nur einen Zettel von Pergament wehte der Wind ihm zu; darauf stand mit rother lithauischer Schrift geschrieben: „Der Sterbliche von reiner Seele, der zu meiner Blüthezeit hierher kommt, werde glücklich durch mich." Nun wagten, namentlich am Johannisabende, sich mehrere Wagehälse in den Rombinosgarten und suchten die Wunderblume; aber vergebens. Doch ungefähr 50 Jahre später lebte im nahen Städtchen Ragnit ein reicher Handelsherr, der eine einzige Tochter, Margarethe, hatte, welche durch ihre blendende Schönheit allgemein berühmt, durch ihren hoffärtigen Charakter aber auch ebenso berüchtigt war. Stolz auf ihres Vaters Reichthum, hatte sie nur noch einen Wunsch, den nämlich, jene Blume zu besitzen. Als nun wieder einmal der Johannisabend erschien, begab sich Margarethe spät Abends selbst in den Rombinosgarten. Eilf Uhr schlug die Thurmuhr der Stadt; da trat sie ein in den Blumengarten des Berges, der sich, je weiter sie vorschritt, mehr und mehr in ein liebliches Paradies verwandelte. In der Ferne leuchtete jene Wunderblume nickend ihr entgegen. Fröhlich trat Margarethe näher und streckte die Hand nach ihr aus. Schon hatte sie den schlanken Stiel erfaßt — da zuckte ein greller Blitz durch die Luft; ein Donnerschlag folgte — und Margarethe sank besinnungslos zu Boden. Erst am hellen Tage erwachte sie. Aber welch ein Erwachen! Die eine Seite ihres Körpers war ganz schwarz, wie verkohlt; sie konnte kein Glied rühren, und Anmuth und Schönheit waren dahin auf immer. Erst Abends fand man sie und brachte sie jammernd zu dem betrübten Vater, wo sie bald verschied.

Nun lebte wieder 50 Jahre später in demselben Hause ein armer Schuhmacher zur Miethe in einem Dachstübchen oben, ein alter ehrlicher Lithauer mit seiner Frau und einer einzigen Tochter, Ina. Wer das liebliche Mägdlein sah, weilte gern in seiner Nähe, und oft saß das gute Kind Nächte durch in seinem Stübchen, wenn Vater und Mutter eingeschlafen waren, und vollendete eifrigst irgend eine Arbeit für dieselben. Eines Tages — es war wieder ein Johannisabend — wanderte die schlanke Ina mit dem blonden Haar und den blauen Vergißmeinnichtaugen hinaus zur Stadt, um auf's Land zu einer Freundin zu gehen. Der Weg führte sie am Rombinosberge vorbei. Der Tag war anmuthig und neigte sich schon dem Abend zu. „Will doch einmal den Berg hinansteigen," dachte sie, „bin lange nicht oben gewesen und zur Freundin komm' ich noch früh genug." Gedacht, gethan; sie stieg hinauf und kam zunächst in den Kräutergarten. Aber nun war sie müde worden und setzte sich auf einen der alten Opfersteine, die dort herumliegen, und schlief ein. Feierliche Stille herrschte ringsum. Die Glocke in Ragnit verkündete mit langsamen Schlägen die elfte Stunde. Da wölbte sich plötzlich ein strahlender Regenbogen über die schlummernde Jungfrau, und es ertönte eine leise Musik gleich Aeolsharfen und Harmonikaklängen, die durch ihre liebliche Töne die holde Schläferin erweckten. Ina richtete sich auf, nicht wissend, ob sie wache oder träume, und je mehr sie nachdachte, desto unsicherer wurde sie. Noch nie hatte ihr Ohr solche Töne vernommen, noch nie ihr Auge solchen Farbenglanz geschaut, noch niemals ein solcher Wohlgeruch sie umduftet. Die ganze Gegend schien in ein Paradies verwandelt. Herrliche Blumen in nie gesehener Pracht standen vor ihr zusammengedrängt; aber eine vor allen fiel ihr ins Auge, deren Farbe brennendroth mit goldener Einfassung und deren Blätter hellgrün waren mit silberner Einfassung. Ein entzückender Duft entstieg ihrem Lilienkelche. Lange saß Ina da, ohne zu wissen, was sie thun sollte; da drangen von Neuem wunderbare Töne an ihr Ohr. Die Wunderblume sang vernehmlich:

Ina, für dich
Bin ich,
D'rum pflücke mich!

Und Ina schritt herzhaft vor, faßte die Blume und zog sie zugleich mit der Wurzel aus. Neue Wunder sah sie; die Wurzel schien von blankem Golde, und unter ihr strahlten lauter kostbare Goldstücke und Edelsteine entgegen. Ohne sich lange zu besinnen, steckte das Mägdlein die abgepflückte Blume an den Busen, füllte ihr Körbchen mit Goldstücken und die Edelsteine in die Schürze. Kaum war sie damit fertig, so verkündete die Thurmuhr Ragnit's die Mitternachtsstunde. Das Paradiesgärtlein verschwand, dunkle Nacht umlagerte den Berg. Nur die Wunderblume leuchtete an der Brust der Jungfrau wie ein heller Stern und ließ die Wege genau erkennen. Glücklich kam Ina in ihre Wohnung und weckte die Eltern aus dem Schlafe, die nicht wenig erstaunt waren ob des Vorgefallenen. Aber die Wunderblume war spurlos von Ina's Busen verschwunden und hat sie niemals ein Anderer je wieder gesehen.

Eine ähnliche Sage, wie diese, erzählt man sich auch in der Lausitz, merkwürdig genug. (Ausl.)

Vermischtes.

Ein Schneidergeselle zu Magdeburg von 23 Jahren, der als Kind mit seiner um ein Jahr jüngeren Schwester einem dortigen Einwohner zur Erziehung anvertraut wurde, später die Schneider-Profession erlernte und bei einem Kleidermacher bis jetzt in Arbeit stand, wurde am 28. Juli vor das dortige Kreisgericht mit seiner Schwester beschieden, wo man ihnen eröffnete, daß ihr ihnen unbekannt gebliebener Vater, der in Baiern vor Kurzem gestorben sei, beiden zusammen die Summe von etwa 400,000 Gulden und ein ansehnliches Gut testamentarisch vermacht und hinterlassen habe; die Erbschaft könne von ihnen jetzt in Empfang genommen, resp. unter ihnen zu gleichen Theilen vertheilt werden. Der Schneidergeselle, weit entfernt, durch die unerwartete frohe Nachricht im Geringsten alterirt zu werden, empfing sie vielmehr mit dem größten Stoicismus und äußerte, es sei noch sehr die Frage, ob er, wenn gleich die Erbschaft ihn als Rentner und Gutsbesitzer von nun an zu leben in den Stand setze, die liebgewonnene Schneider-Profession aufgeben werde. Jedenfalls werde er mindestens noch acht Tage Schneidergeselle bleiben, wie er es bisher gewesen sei, und überhaupt fortan so leben, wie er es bis jetzt gethan. Bemerkt sei noch, daß der junge Mann ein tüchtiger Arbeiter und ein musterhaft guter Mensch ist.

In wahrhaft großartiger Weise hat man schon die Vorbereitungen in der Kirche St. Gudula in Brüssel zur Vermählung des Herzogs v. Brabant begonnen. Der Hochaltar wird in die Mitte des Chors gerückt und hinter demselben amphitheatralische Sitze angebracht für das diplomatische Corps. Sonst ist der ganze Raum für die Geistlichkeit bestimmt. Der Gitter-Abschluß des Chors wird weggenommen; an seiner Stelle werden die Betschemel des hohen Brautpaares stehen. Die königliche Familie wird die Transepte einnehmen. Das Hauptschiff ist für die Eingeladenen freigelassen, die Nebenschiffe für das Publikum. Der historische Festzug wird äußerst glanzvoll werden, besonders sollen sich die von der Stadt ausgerüsteten Wagen durch Pracht und Reichthum auszeichnen. Die Thätigkeit ist so groß, daß es wirklich an Arbeitern fehlt. Wie man versichert, soll der Festzug auch während der Septembertage wiederholt werden.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."